

Für eine Privatisierung des Geldwesens

Die Forderungen der Österreichischen Schule sind jenseits der Mainstream-Ökonomik neoklassischer, keynesianischer oder monetaristischer

Von Thorsten Pollett*)

Börsen-Zeitung, 24.5.2011
Die Österreichische Schule der Nationalökonomie plädiert für eine Neuordnung des Geld- und Währungssystems nach marktwirtschaftlichen

GELDPOLITIK

Serie



AM SCHEIDEWEG

Prinzipien. Aus den ökonomisch-ethischen Erkenntnissen ihres Wissenschaftsprogramms folgern die Österreicher: Das staatliche Geldangebotsmonopol soll durch eine privatisierte Geldproduktion – ein „System des freien Marktgeldes“ – ersetzt werden. Wie erklärt sich die Empfehlung der „Österreicher“, die der herrschenden Lehre der „Mainstream-Ökonomik“ diametral und unvereinbar gegenübersteht?

Aus Sicht der Österreicher gibt es keine belastbare wirtschaftliche, rechtliche und ethische Legitimierung für die staatliche Hoheit über die Geldproduktion. Sie zeigen zudem, dass solch ein Arrangement sich als Störfaktor im System freier Märkte erweist. Ein Staatsgeldmonopol steht nicht nur einem produktiven Währungswettbewerb entgegen, sondern es erlaubt, Geld durch Kreditvergabe zu produzieren: Die Geldmenge wird aufgrund politischer Erwägungen ausgeweitet, ohne dass dabei „echte Ersparnisse“

für zusätzliche Investitionen verfügbar wären. Die Geldproduktion durch Kreditvergabe senkt den Marktzins unter den, wie Knut Wicksell (1851 bis 1926) ihn nannte, „natürlichen Zins“, also den Zins, der im Markt bestehen würde, wenn die Geldmenge nicht „künstlich“ durch Kreditvergabe ausgeweitet worden wäre. Die Zinssenkung führt zu einem „Scheinaufschwung“. Die Geldmengenausweitung „aus dem Nichts“ sorgt dafür, dass die Volkswirtschaft im wahrsten Sinne des Wortes über ihre Verhältnisse lebt: Der Konsum steigt zulasten der Ersparnis, und gleichzeitig nehmen die Investitionen zu; die Volkswirtschaft lebt über ihre Verhältnisse.

Die Verminderung des Zinses verzerrt zudem die gesamtwirtschaftliche Produktionsstruktur. Die „Unwegsproduktion“, wie Eugen von Böhm-Bawerk sie bezeichnete, nimmt zu, die Produktionswege werden „zeitlich aufwendiger“. Der wirtschaftliche Erfolg der Produktionsstruktur hängt nun davon ab, dass der Zins niedrig bleibt, und dazu ist es erforderlich, dass die Kredit-

ONLINE
Die bisherigen Serienbeiträge finden Sie unter <http://www.boersen-zeitung.de>

Geldmengen weiter ausgeweitet werden. Geschicht hat das nicht, steigt der Marktzins auf sein Ursprungsniveau an – den natürlichen Zins –, und Investitionen und Arbeitsplätze, die durch die Zinssenkung angeregt wurden, erweisen sich als unrentabel. Es



Thorsten Pollett

kommt zur Rezession („Bust“). Angesichts eines drohenden Bust werden in der Öffentlichkeit Rufe laut, die

Krise zu „bekämpfen“. Im Bestreben, einen Produktionsrückgang abzuwenden, senkt die Zentralbank die Zinsen und sorgt für eine Vermehrung von Kredit und Geld. Der neue Einschluss von Kredit und Geld, bereitgestellt zu noch niedrigeren Zinsen, kann zwar temporär dafür sorgen, dass der Abschwung in einem neuen (Schein-)Aufschwung umgemünzt wird. Doch auch dieser neue Boom bricht früher oder später aus denselben Gründen wie der vorangegangene in sich zusammen.

Die resultierenden Boom-Bust-Zyklen erlauben es nun den Schuldnern, fällig werdende Kredite, die für eigentlich unrentable Investitionen aufgenommen wurden, mit niedrigeren Zinsen zu refinanzieren; zudem provozieren sie weitere kreditfinanzierte Ausgaben. Eine Liquidation von Fehlinvestitionen folglich nicht statt. Die Schuldenstände wachsen so über die Zyklen (immer) stärker an, als die Einkommen zunehmen – sodass die Politik

des Bekämpfens der Boom-Bust-Zyklen mit mehr Kredit und Geld zu immer niedrigeren Zinsen die Volkswirtschaft in die Überschuldung führt. Ein polit-ökonomischer Aspekt, den die Österreicher in diesem Zusammenhang herausarbeiten, ist, dass ein staatliches Geldsystem – das sie auch als Papier-, Fiat- oder Schein-Geldsystem bezeichnen – das Ausweiten der Staatsaktivität zu Lasten der Privatwirtschaft befördert. Zum einen werden die Krisen, für die das Papiergeldsystem sorgt, in der Öffentlichkeit dem freien Markt system angelastet, und das leistet interventionistischen Politiken Vorschub (wie zum Beispiel Regulierung, Preiskontrollen etc.).

Zum anderen erlaubt die politisch induzierte Geldvermehrung dem Staat, seine Ausgabenfähigkeit (mitunter erheblich) über seine regulären Steuereinnahmen hinaus auszuweiten. Beides untergräbt aus Sicht der Österreicher nach und nach die Fundamente des freien Marktgeschehens: Vor allem aber beschwören immer weiter steigende Schuldenstände relativ zum Einkommen – und hier insbesondere die Staatsschuld – eine (Belastungs-)Situation herauf, aus der sich die Gesellschaften durch eine kostenträchtige (Hyper-)Inflation zu befreien suchen –

welch leicht in der Stunde der Not nur allzu leicht in die Inflation als die Politik des kleinsten Übels erweist. Um solch eine Entwicklung zu vermeiden und das Geldsystem auf eine wirtschaftlich-ethische Grundlage zurückzuführen, haben die Österreicher Lösungsvorschläge erarbeitet. Ludwig von Mises etwa empfahl bereits zu Beginn der fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, das Ausweiten der US-Dollar-Geld-

menge durch Kreditvergabe zu stoppen, den Goldmarkt von jedweder staatlichen Einflussnahme zu befreien und die US-Dollar-Geldmenge auf Basis des dann herrschenden Goldmarktpreises eintauschbar zu machen. In ähnlicher Weise argumentierte Murray N. Rothbard Anfang der achtziger Jahre. Er emp-

Wichtigste Austrians
BZ – Die Österreichische Schule der Nationalökonomie (Austrian Economics) ist mit Namen verbunden wie:
Carl Menger (1840 bis 1921), Eugen von Böhm-Bawerk (1851 bis 1914), Ludwig von Mises (1881 bis 1973), Friedrich August von Hayek (1889 bis 1992), Murray N. Rothbard (1926 bis 1995)

Zu ihren jüngeren Vertretern zählen zum Beispiel:
Hans-Hermann Hoppe (Prof. Emeritus, University of Nevada, Las Vegas), Jörg Guido Hülsmann (Université d'Angers), Israel Kirzner (New York University), George Reisman (Prof. Emeritus Pepperdine University), Hans F. Sennholz (gestorben 2007), Jesus Huerta de Soto (Universidad Rey Juan Carlos), Joseph T. Salerno (Pace University New York)
(Börsen-Zeitung, 24.5.2011)

fahl, den Dollar durch die Goldreserven, die noch in den Kellern der US-Zentralbank lagen, zu 100% zu decken. Dies sollte die Basis zur Privatisierung der Geldproduktion legen,

wie es Hayek in Vergleich mit Akzeptanz der neoklassischer und monetaristischer in Lehre und in der Lehre der Schule der Randdasein. I geförderte un schäfts-)Wissens nicht gerade f breitungsmögl reichsten Lei misch-ethische freien Marktes vor (sich imm den) Staatsim men, die sich scheinen nur möglichkeiten Dies sollte j für eine inferri inhaltliche Ko ethischen Wis gewertet werd reiche Österre auf die jüngste gewiesen, weil als das herrsch – eine umfassende Krisenursache Skepsis oder über ihrer Emp duktion zu pr über die freien nisteren, mag einer überzeu ethischen Her nicht, wie der mann von der seinem Buch „I duktion“ (200

*) Thorsten Pollett, Management.

erungen der Österreichischen Schule sind jenseits der Mainstream-Ökonomik neoklassischer, keynesianischer oder monetaristischer Prägung

Für eine Privatisierung des Geldwesens

*) für zusätzliche Investitionen verfügbar wären. Die Geldproduktion durch Kreditvergabe senkt den Marktzins unter den, wie Knut WickSELL (1851 bis 1926) ihn nannte, „natürlichen Zins“, also den Zins, der im Markt bestehen würde, wenn die Geldmenge nicht „künstlich“ durch Kreditvergabe ausgeweitet worden wäre. Die Zinssenkung führt zu einem „Scheinaufschwung“. Die Geldmengenausweitung „aus dem Nichts“ sorgt dafür, dass die Volkswirtschaft im wahrsten Sinne des Wortes über ihre Verhältnisse lebt: Der Konsum steigt zulasten der Ersparnis, und gleichzeitig nehmen die Investitionen zu; die Volkswirtschaft lebt über ihre Verhältnisse.

Die Verminderung des Zinses verzerrt zudem die gesamtwirtschaftliche Produktionsstruktur. Die „Umwegproduktion“, wie Engen von Böhm-Bawerk sie bezeichnete, nimmt zu, die Produktionswege werden „zeitlich aufwändiger“. Der wirtschaftliche Erfolg der Produktionsstruktur hängt nun davon ab, dass der Zins niedrig bleibt, und dazu ist es erforderlich, dass die Kredit- und



Thorsten Pollett

kommt zur Rezession („Bust“). Angesichts eines drohenden Bust werden in der Öffentlichkeit Rufe laut, die Krise zu „bekämpfen“. Im Bestreben, einen Produktionsrückgang abzuwenden, senkt die Zentralbank die Zinsen und sorgt für eine Vermehrung von Kredit und Geld. Der neue Einschuss von Kredit und Geld, bereitgestellt zu noch niedrigeren Zinsen, kann zwar temporär dafür sorgen, dass der Abschwung in einen neuen (Schein-)Aufschwung umgemünzt wird. Doch auch dieser neue Boom bricht früher oder später aus denselben Gründen wie der vorangegangene in sich zusammen.

Die resultierenden Boom-Bust-Zyklen erlauben es nun den Schuldnern, fällig werdende Kredite, die für eigentlich unrentable Investitionen aufgenommen wurden, mit niedrigeren Zinsen zu refinanzieren; zudem provozieren sie weitere kreditfinanzierte Ausgaben. Eine Liquidation von Fehlinvestitionen findet folglich nicht statt. Die Schuldenstände wachsen so über die Zyklen (immer) stärker an, als die Einkommen zunehmen – sodass die Politik

des Bekämpfens der Boom-Bust-Zyklen mit mehr Kredit und Geld zu immer niedrigeren Zinsen die Volkswirtschaft in die Überschuldung führt. Ein polit-ökonomischer Aspekt, den die Österreicher in diesem Zusammenhang herausarbeiten, ist, dass ein staatliches Geldsystem – das sie auch als Papier-, Fiat- oder Schein-Geldsystem bezeichnen – das Ausweiten der Staatsaktivität zu lasten der Privatwirtschaft befördert. Zum einen werden die Krisen, für die das Papiergeldsystem sorgt, in der Öffentlichkeit dem freien Marktsystem angelastet, und das leistert interventionistischen Politiken Vorschub (wie zum Beispiel Regulierung, Preiskontrollen etc.).

Zum anderen erlaubt die politisch induzierte Geldvermehrung dem Staat, seine Ausgabenfähigkeit (mitunter erheblich) über seine regulären Steuereinnahmen hinaus auszuweiten. Beides untergräbt aus Sicht der Österreicher nach und nach die Fundamente des freien Marktgeschehens: Vor allem aber beschwören immer weiter steigende Schuldenstände relativ zum Einkommen – und hier insbesondere die Staatsschuld – eine (Belastungs-)Situation herauf, aus der sich die Gesellschaften durch eine kostenträchtige (Hyper-)Inflation zu befreien suchen – weil sich in der Stunde der Not nur allzu leicht die Inflation als die Politik des kleinsten Übels erweist. Um solch eine Entwicklung zu vermeiden und das Geldsystem auf eine wirtschaftlich-ethische Grundlage zurückzuführen, haben die Österreicher Lösungsvorschläge erarbeitet.

Ludwig von Mises etwa empfahl bereits zu Beginn der fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, das Ausweiten der US-Dollar-Geld-

menge durch Kreditvergabe zu stoppen, den Goldmarkt von jedweder staatlichen Einflussnahme zu befreien und die US-Dollar-Geldmenge auf Basis des dann herrschenden Goldmarktpreises eintauschbar zu machen. In ähnlicher Weise argumentierte Murray N. Rothbard Anfang der achtziger Jahre. Er emp-

Wichtigste Austrians

BZ – Die Österreichische Schule der Nationalökonomie (Austrian Economics) ist mit Namen verbunden wie:

- Carl Menger (1840 bis 1921),
- Eugen von Böhm-Bawerk (1851 bis 1914),
- Ludwig von Mises (1881 bis 1973),
- Friedrich August von Hayek (1889 bis 1992),
- Murray N. Rothbard (1926 bis 1995)

Zu Ihren jüngeren Vertretern zählen zum Beispiel:

- Hans-Hermann Hoppe (Prof. Emeritus, University of Nevada, Las Vegas),
- Jörg Guido Hülsmann (Université d'Angers),
- Israel Kirzner (New York University),
- George Reisman (Prof. Emeritus Pepperdine University),
- Hans F. Sennholz (gestorben 2007),
- Jesus Huerta de Soto (Universidad Rey Juan Carlos),
- Joseph T. Salerno (Pace University New York)

(Börsen-Zeitung, 24.5.2011)

wie es Hayek im Jahr 1976 empfahl. Verglichen mit der Verbreitung und Akzeptanz der Mainstream-Ökonomik neoklassischer, keynesianischer und monetaristischer Prägung in Lehre und Politikberatung, führt die Lehre der Österreichischen Schule der Nationalökonomie ein Randdasein. Der zusehends staatsgeförderte und -bejähende (Wirtschafts-)Wissenschafsbetrieb ist nicht gerade förderlich für die Verbreitungsmöglichkeiten der österreichischen Lehre – mit ihrer ökonomisch-ethischen Legitimation des freien Marktes und ihrer Warnung vor (sich immer weiter ausdehnenden) Staatsinterventionen; Ökonomen, die sich dieser Lehre widmen, scheinen nur beschränkte Karriere-möglichkeiten offenzustehen.

Dies sollte jedoch nicht als Indiz für eine infirre Prognosegüte und inhaltliche Konsistenz des österreichischen Wissenschaftsprogramms gewertet werden. Im Gegenteil: Zahlreiche Österreicher haben frühzeitig auf die jüngste Kreditmarktkrise hingewiesen, weil ihre Theorie – anders als das herrschende Lehrprogramm – eine umfassende Erklärung für die Krisenursache bereitstellt.

Skepsis oder gar Ablehnung gegenüber ihrer Empfehlung, die Geldproduktion zu privatisieren, also Geld über die freien Markträte zu organisieren, mag viele Gründe haben – einer überzeugenden ökonomisch-ethischen Herkunft sind sie jedoch nicht, wie der Ökonom Guido Hülsmann von der Université d'Angers in seinem Buch „Die Ethik der Geldproduktion“ (2007) herausstellt.

*) Thorsten Pollett ist Professor an der Frankfurt School of Finance and Management.

erreichert? Wirtschaftliche, ethische Legitimatione Höhe über Arrangement a System freier aatagselmono-nemem produktionen: Die ausgefunden polit-angeweitet, die Erparnisse“

Die Verminderung des Zinses verzerrt zudem die gesamtwirtschaftliche Produktionsstruktur. Die „Umwegproduktion“, wie Engen von Böhm-Bawerk sie bezeichnete, nimmt zu, die Produktionswege werden „zeitlich aufwändiger“. Der wirtschaftliche Erfolg der Produktionsstruktur hängt nun davon ab, dass der Zins niedrig bleibt, und dazu ist es erforderlich, dass die Kredit- und

ONLINE

Die bisherigen Serienbeiträge finden Sie unter <http://www.boersen-zeitung.de>

Geldmengen weiter ausgeweitet werden. Geschichte das nicht, steigt der Marktzens auf sein Ursprungsniveau an – den natürlichen Zins –, und Investitionen und Arbeitsplätze, die durch die Zinssenkung angeregt wurden, erweisen sich als unrentabel. Es

des Bekämpfens der Boom-Bust-Zyklen mit mehr Kredit und Geld zu immer niedrigeren Zinsen die Volkswirtschaft in die Überschuldung führt. Ein polit-ökonomischer Aspekt, den die Österreicher in diesem Zusammenhang herausarbeiten, ist, dass ein staatliches Geldsystem – das sie auch als Papier-, Fiat- oder Schein-Geldsystem bezeichnen – das Ausweiten der Staatsaktivität zu lasten der Privatwirtschaft befördert. Zum einen werden die Krisen, für die das Papiergeldsystem sorgt, in der Öffentlichkeit dem freien Marktsystem angelastet, und das leistert interventionistischen Politiken Vorschub (wie zum Beispiel Regulierung, Preiskontrollen etc.).